

Rede der Präsidentin des Nationalrates

Mag.^a Barbara Prammer

anlässlich

des **Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im
Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus**

5. Mai 2010, Parlament

[Es gilt das gesprochene Wort.]

Sehr geehrte Damen und Herren!

Am Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus stellen wir unsere demokratische Kultur und unser gesellschaftliches Miteinander in den Mittelpunkt. Dieser Tag fordert uns, unser persönliches, unser gesellschaftliches und politisches Handeln auf den Prüfstand zu stellen.

Zunächst beginnt dies mit dem Hinterfragen der eigenen Rolle.

Was tue ich, was tun wir, um demokratiefeindliche Einstellungen abzubauen?

Wie verhalte ich mich, wie verhalten wir uns, im täglichen Leben angesichts von Gewalt, Rassismus und Ausgrenzung?

Sehr geehrte Damen und Herren!

Jede und jeder Einzelne von uns verfügt über Potentiale, die wir gerne ausschöpfen – Kreativität, Wissbegierde oder Freude an der Begegnung mit anderen Menschen. Aber wird dürfen nicht verkennen, dass wir nicht nur diese positiven Eigenschaften besitzen.

In dieser Hinsicht ist das Milgram-Experiment aus dem Jahr 1961 in die Geschichte eingegangen. Damals wurden Menschen von einer Autorität angeleitet – nämlich von einem vermeintlichen Wissenschaftler – andere Menschen bei falschen Antworten mit Elektroschocks zu quälen. Die Szenen waren nur gestellt, wären sie es nicht gewesen, wären dabei Menschen getötet worden. Dieses Experiment wurde 2008 in veränderter Form wiederholt. Erschreckend ist, dass wiederum 70 % aller Männer und Frauen bereit waren, anderen Schmerzen zuzufügen. Warum? Weil eine anerkannte Autorität – der Versuchsleiter – es so verlangte.

Offensichtlich ist der Glaube an Autoritäten, das Unterordnen in eine vermeintlich vorgegebene Hierarchie, nach wie vor tief in den Menschen verankert. Diese Autoritäten sind zwar dem Wandel der Zeit unterworfen, die Prinzipien bleiben aber

dieselben – egal ob sich Autorität in Form eines Professorentitels oder in Form öffentlicher Meinung darstellt.

Was lässt sich also daraus folgern? Autoritäten tragen eine besondere Verantwortung. Schließlich wird ihr Handeln oftmals übernommen ohne auch nur hinterfragt zu werden. Gerade gesellschaftliche Autoritäten können Vorbilder sein – seien es Lehrerinnen und Lehrer, Eltern oder Politikerinnen und Politiker. Und gerade sie sind aufgerufen, Autorität nicht als Selbstzweck zu missbrauchen. Sondern sie im positiven Sinn für demokratiebewusstes Handeln und Zivilcourage zu nutzen und diese Werte vorzuleben.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Was macht nun einen Menschen zu einer Demokratin und einem Demokraten?
Die alleinige Ausübung des Wahlrechts jedenfalls nicht. Notwendig ist das kritische Hinterfragen eigenen und fremden Handelns und – die Folgen für die Gesellschaft.

Niemand von uns wird im Bewusstsein geboren, was falsch ist, was richtig, was menschenrechtlich verwerflich oder demokratiepolitisch erforderlich. Die Achtung der Menschenrechte, die Kenntnis der Prinzipien demokratischen Zusammenlebens; all das sind Werte, die wir nach und nach erlernen, erwerben, erfahren.

Diese Aufgabe kann nicht alleine von den Eltern wahrgenommen werden. Unser Anspruch an das Bildungssystem muss daher sein, nicht nur Wissen zu vermitteln. Kinder müssen auch so etwas wie Herzensbildung erfahren. Jedes Kind braucht nicht nur Faktenwissen, es muss auch gesellschaftliche Zusammenhänge erkennen und begreifen lernen. Für die Politik bedeutet das, jungen Menschen ein entsprechendes Lernumfeld zu ermöglichen. Ich würde sogar sagen, nicht nur zu ermöglichen, sondern zu garantieren. Erst politische Bildung und die Vermittlung demokratischer Prinzipien befähigen Menschen, sich in einer komplexen Welt selbst eine differenzierte Meinung zu bilden. Sie befähigen sie, sich an Hand dieser Meinung in einer Gesellschaft zu orientieren. Unsere Kinder und Enkelkinder haben einen Anspruch darauf, dass das Wissen um diese Werte vermittelt wird.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie notwendig es ist, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, verdeutlichen die Vorkommnisse des letzten Jahres. Es zeigt sich am Beispiel von Gedenkstättenerschandungen oder neonazistischen Schmieraktionen. Es zeigt sich an immer wieder kehrenden Parolen der Ausgrenzung und der Hetze.

Manche meinen, das wären nur gesellschaftliche Randerscheinungen - eine Demokratie müsse solche Tendenzen aushalten. Dieser Meinung bin ich nicht, denn das wäre nichts anderes als eine grobe Verharmlosung und damit völlig inakzeptabel. Denn der Blick in die eigene Geschichte lehrt uns, wozu Dulden, Wegsehen und Mitlaufen schon einmal geführt haben.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Unteilbarkeit der Würde des Menschen und die Achtung der Menschenrechte als Basis unseres Zusammenlebens sind unumstößliche Prinzipien. Jede und jeder Einzelne – in Politik und Gesellschaft gleichermaßen – hat die stete Verantwortung, für diese Prinzipien einzutreten, das eigene Handeln daran zu messen und jene in die Schranken zu weisen, die diese Prinzipien wissentlich mit Füßen treten.

Lassen Sie es mich auf den Punkt bringen:

Rechtsextremismus ist keine politische Meinung.

Rechtsextremismus ist ein offener Angriff auf die Menschenrechte und die Demokratie, und damit auf die Menschen selbst.

Ich weiß, dass es Zivilcourage erfordert, sich einzubringen, wo Unrecht geschieht. Und das ist nicht immer leicht. Es ist aber notwendig für eine gelebte und offene Demokratie. Hass und Ausgrenzung können nur dort wachsen, wo Angst – zum Beispiel vor dem Fremden – geschürt wird und Feindbilder unwidersprochen bestehen können. Vor allem in wirtschaftlich instabilen Zeiten können solche Parolen auf fruchtbaren Boden fallen.

Umso mehr muss es daher Aufgabe der Politik sein, an den Schulen, in den Projekten und überall in der Gesellschaft, Demokratiebildung zu fördern.

Jeder und Jede von uns kann sich Tag für Tag entscheiden, ob er oder sie in den Kanon der Hetzer einstimmt oder sich dagegen entscheidet. Und Politikerinnen und Politiker haben danach beurteilt zu werden, ob sie ein Umfeld der Hassparolen zulassen und fördern oder ob sie entschieden dagegen vorgehen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn ich mich heute im Saal umsehe, dann blicke ich mit großer Zuversicht in die Zukunft. Bei uns sind jene 82 Jugendlichen, die an unserem Projekt teilgenommen haben. Sie alle haben sich mit dem Thema auseinandergesetzt und Beiträge erarbeitet.

Heute war es uns leider nur möglich, einen sehr kleinen Ausschnitt davon zu zeigen. Darum freut es mich, dass alle Beiträge in einer Zeitung zusammengefasst wurden und sich alle Videos und Texte auf unserer Homepage finden.

Liebe Schülerinnen und Schüler,
liebe Lehrlinge der ÖBB!

Ich danke Euch allen, dass ihr so engagiert gearbeitet habt!

Selbstverständlich gilt mein Dank auch

- Den Lehrerinnen und Lehrern Franz Aigenbauer, Ines Bernt-Koppensteiner und Judith Valtl
- Den Lehrlingsverantwortlichen Sabine Schatz und Erich Rubenzer
- Sowie allen, die dieses Projekt von Anfang an begleitet haben

Insbesondere natürlich der Projektleiterin Claudia Weinzierl und den beiden Zeitzeugen Anna Hackl und Johann Freudenthaler.

Ich danke dem Team der Gedenkstätte Mauthausen, dem Mauthausen Komitee Österreich, dem Team der Demokratiewerkstatt sowie der Innenministerin, der Verkehrsministerin und der Unterrichtsministerin und dem ORF für die Kooperation.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das "Damals" werden wir nie gänzlich begreifen.

Das, was wir zu begreifen haben, ist das heute.

Denn unser heutiges Handeln liegt zur Gänze in unserer Verantwortung.

Und genau dafür müssen wir vor uns selbst und vor anderen geradestehen.

Einer, der uns in dieser Hinsicht großes Vorbild ist, ist unser diesjähriger Gastredner: der polnische Politiker und Schriftsteller Wladyslaw Bartoszewski.

Geboren 1922 kann er als Zeitzeuge des nationalsozialistischen Terrors nicht nur aus einem Leben berichten, das der deutsche Politologe Hans Maier als "ganze Kette böser Überraschungen, tödlicher Gefahren und mühsamer Rettungen" bezeichnet hat.

Bartoszewski zieht daraus auch eine entscheidende Lehre: nämlich, dass es notwendig ist, Zivilcourage zu zeigen. Und dass es richtig ist, seine Überzeugungen klar zu vertreten. Er hat dies unter Einsatz seines Lebens getan. Und er ist mit seinen Taten und Worten zum Vorbild für Generationen von Menschen – insbesondere in Polen und Deutschland – geworden und gibt sein Wissen bis heute unermüdlich weiter.

Ich freue mich sehr, Herr Staatssekretär Bartoszewski, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind und heute zu uns sprechen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Auch die Jugendlichen haben sich die Frage gestellt, was wir alle tun könnten, damit es „Niemals wieder“ ein verbrecherisches Regime wie den Nationalsozialismus geben kann.

Die Lehrlinge der ÖBB richten folgenden Appell an uns alle:

"Hinschauen, wach sein, mit offenem Blick durch die Welt gehen, Mut beweisen und HANDELN!"

Ich danke Ihnen!